



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1934

10 (1934)

Caritasblüten

Nr. 10

1934



Ich bin ein König!
Mein Reich ist nicht von dieser Welt,
Ich wohne überm Sternenzelt,
Das ich als König lenk' und leite,
Der ich durch alle Himmel schreite
Und herrsche an des Vaters Thron;
Ich bin sein eingebor'ner Sohn
Der König aller Könige!

Ich bin ein König!
Mein Reich ist nicht von dieser Welt,
Die meines Vaters Finger hält,
Sie schlug mich an den Kreuzesstamm,
Ich starb für sie als Opferlamm.
Als ich am Kreuz erhöht war,
Zog ich empor der Seelen Schar
Als König der Erlösten!

Ich bin ein König!
Mein Reich ist nicht von dieser Welt,
Ich wohn' in ihr in stillem Zelt;
Im Tabernakel ist mein Thron
Als König und als Menschensohn!
O kommt zu mir, kommt an mein Herz,
Es schlägt für euch in Freud' und Schmerz;
Den letzten Tropfen Blut es gibt
Für jeden, der mich sucht und liebt
Als König aller Herzen!

M. B.

Weltmissionssonntag 1934

Aus dem Aufruf Sr. Erz. Msgr. Salotti, des Präsidenten des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung, zum Weltmissionssonntag

Wir feiern das 19. Jubeljahrhundert unserer Erlösung. Welche Gedanken stürmen da auf uns ein? Wir sehen Golgathas Höhen gerötet vom Blut des Erlösers der Welt. Wir sehen die Kirche, das Erlösungswerk Christi aufnehmen. Sie trägt es durch die Länder, durch die Jahrhunderte. Wie viele Seelen danken ihrem Wirken das Heil! Wie viele Nationen wurden durch sie in den Schatten des Kreuzbaumes gestellt! Wie viel Segen auf allen Gebieten dankt die Menschheit dem unermüdlichen Schaffen der Kirche! Ihr Kampf gilt dem Aberglauben und Irrglauben. Sie zeigt den Völkern den sicheren Weg zum moralischen und bürgerlichen Aufstieg. Wohl hat sie der Feinde besonders auch heute nicht wenige. Man stellt sich ihr entgegen mit religiösen, wissenschaftlichen, mit politischen Waffen. Was soll das? Ihren Triumphzug durch die Länder und Zeiten hält kein Irdischer auf. Sie verkündet das Wort der Erlösung überall, auch in den fernsten Missionsländern, in Afrika, Asien und auf den ozeanischen Inseln. Man hört ihr Wort, und viele nehmen es auf. Es ist die Morgenröte neuer Zeiten, die in den fernen Missionsländern leuchtend emporsteigt. Sie kündigt einen strahlenden Mittag christlichen und bürgerlichen Lebens.

Sie kündigt ihn erst an. Denn das Bild der Wirklichkeit erzählt uns noch von so vielen Völkern, die noch außerhalb des Wirkungsbereiches unserer Missionare im Schatten des Heidentums und des Mohammedanismus sitzen.

So sind Millionen Menschen in Gefahr, verlorenzugehen. Ein Don Bosco weinte, wenn die Karten des Weltatlases ihm erzählten vom religiösen Elend der Menschheit. Derselbe Gedanke läßt unseren Hl. Vater Papst Pius XI. nicht ruhen. Er macht sich immer wieder zum Sachwalter unserer Missionare, die Tag um Tag dieses Elend vor Augen haben und dringend um Hilfe bitten. Wohl hat sich das Heer der Missionare in den letzten Jahren gewaltig vermehrt. Auf dem Missionsfeld arbeiten gegenwärtig 18 028 ausländische und einheimische Priester, 8 775 Brüder, 50 555 Schwestern, 74 147 Katechisten und 62 027 Lehrer. Doch was sind diese 213 572 Soldaten Christi, die in der Front der Heidenmission stehen. Sie würden kaum genügen für eine einzige katholische Nation. So ruft die Heidenmission immer noch nach neuen Arbeitern im Weinberg des Herrn, heute besonders auch nach solchen aus den Missionsländern selbst. Die Heranbildung dieser Apostel fordert gewaltige finanzielle Opfer. Darum die Bitte der

Heidenmission um materielle Unterstützung. Die Missionsländer selbst können nicht viel beisteuern. Es sind ja meist ganz arme Gemeinden, die selbst in ihrer Armut oft genug die Hilfe des Missionars in Anspruch nehmen. Dieser muß also meistens seinen Unterhalt und den der Missionshelfer selbst bestreiten. Riesige Ausgaben erfordert auch das Aufrichten und Instandhalten der Kirchen, Kapellen, Schulen, Kranken- und Waisenhäuser. Nüchterne Zahlen sollen uns davon einen kleinen Begriff geben. Gegenwärtig zählt man in den Missionsländern 56 237 Kirchen, 37 200 Schulen mit 2 288 171 Schülern. 771 Hospitäler mit 36 301 Betten, 108 Ausfäzigenheime mit 12 779 Betten, 1 971 Waisenhäuser mit 112 990 Waisen, 428 Altersheime mit 17 668 Insassen. Alle diese Werke des Glaubens, der Kultur und der Caritas müssen unterhalten, neue müssen errichtet werden.

Sodann spüren auch die Missionen die Zeit der Not, in der wir alle leben. Es scheint beinahe so, als müßten sie doppelt unter Unglück und Schicksalsschlägen leiden. Indien erlebte in dem letzten Jahre ein furchtbares Erdbeben. China wird durch Überschwemmungen und Bürgerkriege heimgesucht, Afrika durch schreckliche Trockenheit und verheerende Seuchen. In all diesem Elend steht der Missionar. Er muß allen alles werden. Wir dürfen ihn nicht im Stich lassen. Wir müssen ihm helfen.

Wie können wir es? — Die Kirche hat selbst die Versorgung der Missionen in die Hand genommen. Ihr Werkzeug für die Einsammlung der Gaben der Gläubigen aus allen Teilen der Welt und für die Verteilung an alle katholischen Missionen ist das „Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung“ (Franziskus-Kaverius-Missionsverein). Wenn dieses Werk ständig von den milden Gaben der Gläubigen unterstützt wird, dann ist die Zukunft der Missionen gesichert. Doch dürfen sich diese Gaben nicht vermindern. Es würde sich dies unheilvoll in den Missionen auswirken. Die Bischöfe der Christenheit haben ihre Pflicht begriffen. Sie unterstützen nach Kräften das Werk der Glaubensverbreitung. Möchte überall bei Klerus und Volk ihr Wirken Verständnis und begeisterte Unterstützung finden. Leider aber ist es so, daß die jährlichen Gaben für das Werk der Glaubensverbreitung seit dem Jahre 1929 beständig und bedeutend zurückgehen.

Wo haben wir die Gründe für dieses Zurückgehen zu sehen? Ohne Zweifel ist die Wirtschaftskrise, die alle Länder der Erde heimsucht, mit dafür verantwortlich. Aber die alleinige Schuld trifft sie nicht. Wenn der ganze Weltklerus, von der Wichtigkeit des Werkes der Glaubensverbreitung durchdrungen, am Weltmissionssonntag seine Pflicht erfüllt, wenn der gesamte Ordensklerus sich in edlem Wettbewerb um den Erfolg des Weltmissionssonntags müht, wenn das Volk überall die Lage

und die dringenden Bedürfnisse der Missionen kennenlernt, kann sich die beklagenswerte Stockung nicht im entferntesten so schlimm auswirken. Denken wir doch immer an die Missionsliebe unseres katholischen Volkes. Es bewundert die heldenmütigen Anstrengungen unserer Missionare und erst recht die großen Opfer, die diese gern und freudig bringen. Denken wir auch an die gewaltigen Anstrengungen des Irrglaubens. Wir dürfen nicht hinter ihm zurückbleiben, wir, die Kinder der Wahrheit und des Lichtes. Es liegt eine gewaltige Verantwortung auf unseren Schultern. Pius XI. hat sie in seiner Pfingstansprache 1929 so treffend formuliert: „Daß auch nur eine einzige Seele durch unsere Saumseligkeit, durch unseren Mangel an Edelmut verlorengelut, daß auch nur ein einziger Missionar stillstehen muß, weil ihm jene Mittel fehlen, die wir ihm verweigern, das ist eine Verantwortung, an die wir vielleicht im Laufe unseres Lebens nicht allzu oft gedacht haben.“ Wir wollen uns dieser Verantwortung gewachsen zeigen.

Der diesjährige Missionssonntag muß ein feierlicher Tribut der Dankbarkeit an den Welterlöser werden. Er muß den Sinn für Großmut überall wecken. Wir wollen großmütig sein im Gebete, unsere hl. Kommunionen aufopfern für die Missionen. Überall soll am Weltmissionssonntage in eucharistischen Andachten der Segen Gottes herabgerufen werden auf die Arbeit der Missionare, damit aus den Furchen, in die sie unter Mühen säen, eine überreichliche Ernte heranwache. Wir wollen großmütig sein und gern Mitglied des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung (Franziskus-Kaverius-Missionsverein) werden. Wir wollen in der kleinen jährlichen Gabe an dies Werk die Abzahlung einer Schuld sehen, die uns belastet denen gegenüber, denen wir verbunden sind durch das Band menschlicher und brüderlicher Liebe. Die ganze christliche Welt zeige ihre Großmut. — Wir wollen alle gerne am Missionssonntag unsere Gabe spenden. Sie ist einzig und ausschließlich für das Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung bestimmt.

Wer diese Gabe verweigert, hat kein Verständnis für das gewaltige Werk unserer eifrigen und unvergleichlichen Heldenmissionare, die Familie und Vaterland verließen, auf den Glanz irdischen Glückes verzichteten, um sich der moralischen und kulturellen Hebung ferner Völker zu widmen. Alle, die wir Leben haben in einem Glauben, wollen am Missionssonntag Apostel werden, Freunde und Förderer des Missionsgedankens. Wir wollen das Unsere tun, damit auch in den lauen, gleichgültigen und abseitsstehenden Seelen das Bewußtsein für Pflicht und Großmut wach werde. Wir wollen es tun aus Liebe zu Christus; er wird derer nicht vergessen, die sein Erlösungswerk gefördert haben. Wir wollen es tun, eingedenk des göttlichen Blutes, das auf Golgathas Höhen für alle Völ-

ker vergossen ward. Wir wollen es tun, damit allen Menschen die Segnungen der christlichen Kultur zuteil werden. Wir unterstützen so ja nur in schuldiger Dankbarkeit die unermüdlischen Kämpfer, die Blut und Leben einsetzen, damit Christus herrsche in aller Welt.

✠

Aussprüche der kleinen hl. Theresia v. Kinde Jesu.

Lassen wir doch keine Zeit verlieren, laßt uns Seelen retten! „Die Seelen, sie fallen so zahlreich in die Hölle, wie die Schneeflocken an einem Wintertage“, und Jesus weint. Und wir, könnten wir noch sehen auf unser Leid, ohne daran zu denken, Ihn zu trösten!

*

Verlieren wir nicht unsere Zeit während der wenigen Stunden, die uns noch bleiben! Retten wir Seelen! Ich fühle, daß Jesus uns bittet, seinen Durst zu löschen, indem wir ihm Seelen zuführen, Priesterseelen besonders.... Ja, beten wir für die Priester!

*

Der Mangel an Vertrauen ist es, was Jesus beleidigt und seinem Herzen wehe tut.

*

Ferner sagte sie: „Ich bete für alle Missionare, ohne die übrigen Priester zu vergessen, deren Amt oft ebenso schwer ist, als das der Missionare, die das Wort Gottes den Heiden verkünden. Ich will eine Tochter der hl. Kirche sein wie unsere hl. Theresia und beten für alle Anliegen des Statthalters Christi. Das ist der allgemeine Zweck meines Lebens.“

✠

Zum Rosenkranz-Monat

Möcht dir gern ein Kränzlein winden,
O Maria, Mutter mein;
Wüßt' ich Rosen nur zu finden,
Sie in Liebe dir zu weih'n!

Nimm, Maria, meine Freuden
Hin als Rosen, liliweiß;
Nur in Unschuld will genießen
Jede Freud' ich dir zum Preis! -

Nimm, Maria, meine Leiden,
Rosen sind es, blutigrot;
Will sie still ergeben tragen
Dir zuliebe bis zum Tod. -

Nimm, Maria, all mein Mähen,
Jedes Werk sei edles Gold,
Selben Rosen gleich soll's blühen
Dir zur Ehr als Liebesold!

Und die Blättchen in dem Kranze?
Hoffnung, Mutter, heißen sie,
Hoffnung, daß, Maria, deines
Kindes wirst vergessen nie. -

Keine Rosen ohne Dornen!
Mutter, ich vergeß' es nicht.
Opfer muß und will ich bringen;
Höre, was dein Kind verspricht: -

Täglich wind ich im Gebete,
Mutter, diesen Rosenkranz;
Und als Tau soll frisch erhalten
Ihn der Reuetränen Glanz.

Mutter lieb, nimm dies Gewinde,
Nimm's als meiner Liebe Pfand.
Zieh' am Rosenkranz nach oben
Einst dein Kind mit Mutterhand!

50 Jahre Franz-Schule!

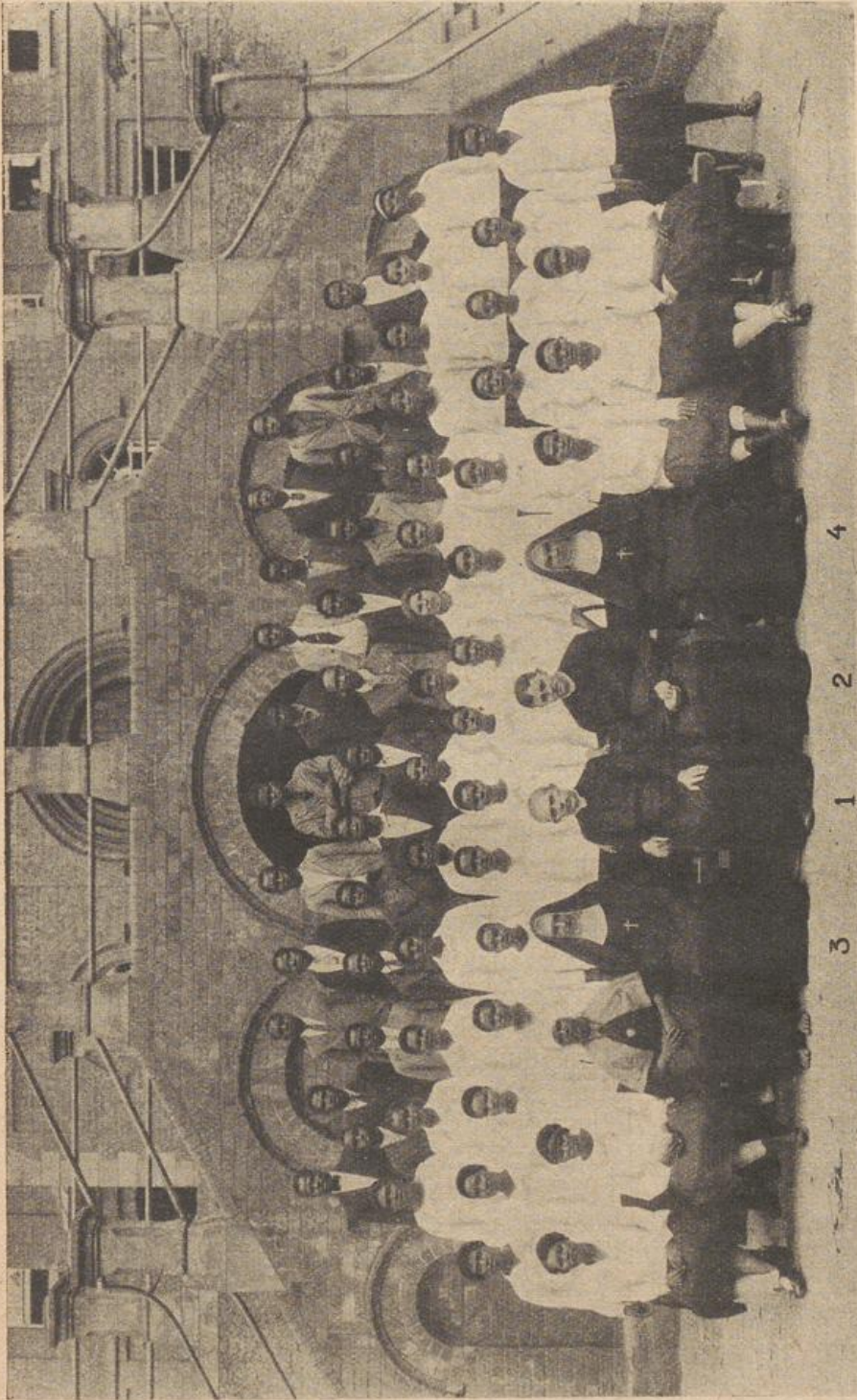
Schw. M. Theobalda, Mariannhill

Die „erste“ Schule der ganzen Mission! Sie begann äußerst ärmlich, hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen und nahm nach und nach einen nicht geahnten Aufschwung. In den ersten Monaten des Jahres 1884 wurde mit ein paar Knaben unter höchst primitiven Verhältnissen die Schule begonnen. Es war die „erste“ Schule der ganzen Mariannhiller Mission. Wie viele sind ihr in den 50 Jahren gefolgt! Der Jahresbericht des „Bergknecht“ gibt die Zahl der Volksschulen im Vikariat Mariannhill vom 1. Juli 1929 bis 30. Juni 1930 an: 157 (einhundertfiebenundfünfzig). Dieselben wurden in dem einen Jahrgang von 7993 (siebentausendneuhundertdreiundneunzig) Kindern besucht. Damit sind aber die Schulen von den neueren Präfekturen Umtata und Bulawayo, sowie jene von Triashill, Monte Cassino und St. Benedikt nicht mitgerechnet. Es lohnt sich somit wohl, einen kleinen Rückblick zu werfen. Das langsam stetige Wachsen der Mission erfüllt die Seele mit Dank gegen Gott, mit Vertrauen auf seine liebevolle Vater Sorge. Das war denn auch der Grund der kleinen Jubiläumsfeier am 13. Mai 1934.

Morgens war das feierliche Pontifikalamt in der St.-Joseph-Kirche, ein Ausdruck des Dankes gegen Gott und zugleich eine Bitte um seinen ferneren Segen. Der hochw. Prediger entwarf seinen Neuchristen in kurzen Worten ein lebhaftes Bild der Entwicklung der Mission und erinnerte sie an die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott und gegen die hochw. Patres, die ehrw. Brüder und Schwestern, die in großer Opferwilligkeit und Hingabe mit Gottes Hilfe so Großes geleistet haben.

Höchst einfach waren die Anforderungen an die ersten Schulen. Wenn eine Missionsstation errichtet wurde, suchte man recht bald eine Schule zu eröffnen. Etwas Lesen, Schreiben, Rechnen, Gesang und vor allem Religion, das war für diese Heidenkinder etwas Großes. Die ersten Schulen waren Boardingschulen. Man wollte die Kinder allmählich an ein geordnetes Leben gewöhnen, fern der heidnischen Umgebung, daher wurden sie am Schluß der Schule in der Spielzeit mit kleinen Handarbeiten, und ihren Kräften entsprechend auch mit Garten- und Hausarbeit beschäftigt.

Langsam aber stetig stieg der Lerneifer und so wurden nach und nach eine Schulklasse der anderen beigefügt. Die einzelnen Stationen hatten sich mit den Jahren mit einem geringeren oder größeren Kreis von Außenschulen umgeben. Hier wirkten Eingeborene als Lehrer oder Lehrerinnen. Je mehr nun die



Gruppe von Studierenden am Lehrer-Seminar in Mariannhill.
1. Pater Bernard, 2. Pater Lubger, 3. Schp. M. Guittavina, 4. Schp. M. Daria.

einzelnen Schulen leisten sollten, desto höher stiegen die Anforderungen an das Lehrpersonal. Schon gab es einzelne protestantische Lehrerseminare für talentierte Eingeborene. Was Wunder, wenn auch kath. Jünglinge dort ihre Ausbildung suchten? Das war ein Uebelstand und nach dem ausdrücklichen Willen des Hl. Vaters Benedikt XV. (siehe sein Missionsrundschreiben) mußte Abhilfe gesucht werden. Keine Schule war dazu geeigneter als die Franzschule, die nach und nach zur Mittelschule ausgebildet war. Die Räume der neuen Schule boten auch Platz.

So begann langsam die Heranbildung eingeborener Lehrer. Anfangs versuchte man es mit weltlichen Kräften. Da der Erfolg den Erwartungen nicht entsprach, nahm man die eigenen Ordenleute. Heute steht, Gott Dank, das Seminar in gutem Ruf und auch viele nicht-katholische Eltern schicken ihre Kinder mit Vorliebe nach Mariannahill zum Studium, weil sie dort Gediegenes lernen und unter steter Aufsicht sind.

Doch zurück zum Sonntag, dem 13. Mai. Am Nachmittag versammelten sich in der großen Halle des Seminars die Zöglinge und Lehrer; dann erschienen der hochw. Herr Bischof mit dem hochw. Vater Provinzial und einigen hochw. Patres, die zur Feier des Tages gekommen waren, und einzelne Gäste, so der Magistrat von Pinetown mit seiner Frau, Schulinspektoren mit ihren Frauen usw. Durch verschiedene Reden wurde die Feier des Tages gewürdigt. Der hochw. Herr Bischof hob vor allem die religiöse Tragweite eines katholischen Lehrerseminars hervor. Er betonte, daß man sich vor allem bestrebe, gute, verschiedene Charaktere zu bilden, und er ermahnte die Zöglinge, eifrig und andauernd an sich zu arbeiten, denn Gebildete ohne Charakter seien schlimmer als Heiden.

Hochw. Vater Dr. Eduard, ein Eingeborenenpriester, einer der allerersten Zöglinge, erzählte von den ersten Anfängen und gab manches Erheiternde zum besten.

Hochw. Vater Bernard schilderte die Schwierigkeiten des werdenden Lehrerseminars und dessen Entwicklung.

Dr. Malcolm, erster Schulinspektor über alle Neger-Schulen in Natal, betonte, daß man in Mariannahill nicht sprunghaft arbeite, sondern stetig und ruhig, so daß die Zöglinge immer irgendwie beschäftigt seien; ferner daß man hier solide Charaktere bilde, daß sie in Mariannahill so manches Praktische lernen, das sie im späteren Leben verwerten können. Es werde wohl in Mariannahill, so sagte er, das Religiöse stark betont (NB. scheinbar ein Hinweis auf die vielen Konversionen) und es möchte den Anschein haben, es sehe das Gouvernement es nicht gerne; dem sei nicht so, man wisse es zu schätzen. Der opferwilligen Tätigkeit der hochw. Patres, der ehrw. Brüder und Schwestern, besonders der Lehrschwestern, spendete er, wie

alle andern Redner, volle Anerkennung. Zum Schluß ermahnte er die Zöglinge zum Dank. Sie sollten sich freuen, daß sie in Mariannahill sein dürfen und sollten die Gelegenheit gut ausnützen und allen stets dankbar sein.

Auch die folgenden Redner würdigten den Weitblick des Gründers der Mission, des verstorbenen hochw. Abtes Franz, und anerkannten die Erfolge der Mission und aufopfernden Tätigkeit des gesamten Missionspersonals.

Auch für Unterhaltung ward gesorgt. Am Vorabend führten die Zöglinge in würdigen Weise das Spiel „Rosenwunder beim Tod der hl. Martyrin Dorothea“ auf. — Am Festabend wechselten Gesang und Deklamation mit kleinen Reigen ab. Den größten Beifall fanden die kleinen Zwerge.

Danket dem Herrn, denn ewig währet seine Treue!

z

Nachrichten aus dem Mutterhaus

Am Feste Mariä Himmelfahrt fand wieder die schöne Feierlichkeit der Professablegung statt. Am Vorabend empfingen 21 Postulantinnen das heilige Kleid und wurden in die Schar der Novizinnen eingereiht. Am Festtage selbst legten 16 Novizinnen die erste Profess ab, während 8 Professoren sich auf ewig mit ihrem himmlischen Bräutigam verbanden und als Zeichen ewiger Treue den silbernen Ring erhielten. Möge die Königin des Himmels, welche alle diese Bräute ihrem göttlichen Sohne zugeführt hat, diese jungen Missionschwestern unter ihrem Schutze zu eifrigen Mitarbeiterinnen im Weinberg ihres Sohnes bilden, damit sie eine große Schar geretteter Seelen ihrem Heiland zuführen können.

Möge sie aber noch recht viele Nachfolgerinnen für das riesige Arbeitsfeld der heiligen Kirche herbeiführen.

Am 14. August wurden feierlich eingekleidet:

Postul.	Anna Cuipers	Schwester M.	Reginatis	aus	Holland
"	Wanda Kolbiecki	"	Miltranda	"	Pommern
"	Rosa Rutschke	"	Bernardis	"	Ostpreußen
"	Lucie Vetter	"	Hildegarda	"	Baden
"	Juliana Klemmer	"	Rosula	"	Oberschlesien
"	Margareta Halst	"	Magdalenis	"	Rheinland
"	Elisabeth Hücker	"	Hubertina	"	Westfalen
"	Helene Schraud	"	Hedwiga	"	Bayern
"	Johanna Höfer	"	Antonella	"	Bayern
"	Katharina Bollmeier	"	Annesta	"	Westfalen
"	Juliana Wehlen	"	Waltrudis	"	Rheinland
"	Katharina Versen	"	Emanuel	"	Westfalen

Postul.	Helene Devies	Schwester M.	Leonissa	aus	Rheinland
"	Herta Karsten	"	Mechta	"	Danzig
"	Josefine Backhaus	"	Alonfis	"	Westfalen
"	Agatha Amrhein	"	Albera	"	Bayern
"	Theresia Lütkefend	"	Mericia	"	Westfalen
"	Angela Emmrich	"	Adolfis	"	Westfalen
"	Mathilde Schäfers	"	Edelwida	"	Westfalen
"	Hedwig Körner	"	Carola	"	Schlesien
"	Sohanna Malpaga	"	Urbina	"	Italien

Am 15. August legten die ersten zeitlichen Gelübde ab:

Schwester M.	Bertilla Kempe	aus	Westfalen
"	Dietlinda Faulhaber	"	Bayern
"	Valeris Faulhaber	"	Bayern
"	Benita Bonefah	"	Westfalen
"	Thabita Mauer	"	Bayern
"	Irmentrudis Ganß	"	Bayern
"	Christhilda Büchter	"	Westfalen
"	Benantia Häusler	"	Baden
"	Manfreda Engeln	"	Rheinland
"	Relinda Ortenstein	"	Rheinland
"	Guida Kohrer	"	Baden
"	Sundram Breithaupt	"	Baden
"	Veritas Bauer	"	Baden
"	Barat Kiefer	"	Rheinland
"	Theodoris Schlüter	"	Bayern
"	Diomedes Kiedelsheimer	"	Bayern

Die ewige Profess legten am 15. August ab:

Im Mutterhaus		In Afrika	
Schw. M.	Irenäa Jungen	Schw. M.	Majellis Heiler
"	Juvenalis Floklikowicz	"	Theodora Iffing
"	Custodia Hemmer	"	Bernhilda Stein
"	Merita Weidenbacher	"	Cortona Limp
"	Lothara Hasler	"	Savina Göb
"	Klimaka Stobrame	"	Edgara Schmitt
"	Ludolfa Herrmann	"	Leonides Vollmuth
"	Melita Knapp	"	Jutta Stengele

K

Des „Ave Maria“ Kraft

Tönt Ave Maria,	So fliehen Dämonen
So lachen die Himmel,	Hinunter in Nacht,
So jauchzen die Engel,	So bebet der Hölle
So jubelt die Erde,	Gebrochene Macht.

A

Leonci, der eifrige Lehrer und Katechet von Mbalala

Von Schw. M. Amabilis

Die Mission Mgeta verfügt über viele gute und eifrige Lehrer und Katecheten; unter ihnen sind auch manche, die sich durch Fleiß und Eifer für die Verbreitung der hl. Religion besonders auszeichnen. Zu diesen gehört unser oben genannter Leonci, der unermülich vom frühen Morgen bis zum späten Abend für die Interessen Gottes arbeitet. Sobald es morgens hell wird, ruft ein Glöcklein die Erwachsenen und Alten zum Unterricht, und nach Beendigung desselben fängt die Schule an. Nach Schluß gönnt er sich kaum ein wenig Ruhe, sondern es geht wieder hinaus, Seelen zu suchen. Besonders sind es die Kranken, Heiden, Abgefallenen und die in wilder Ehe Lebenden, die ihm am Herzen liegen. Ja, er späht überall aus, wo es etwas für Gott zu tun gibt. Kommt er zu den Heiden, so weiß er ihnen das Glück der Taufe und der Kindschaft Gottes so anziehend zu schildern, daß viele ihm nicht widerstehen können. Auch die Abgefallenen versteht er allmählich durch viel Geduld und Ausdauer zur hl. Religion zurückzuführen. Jenen, die in wilder Ehe leben, ob die eine Ehehälfte heidnisch oder islamitisch ist, läßt er keine Ruhe und spricht so überzeugend, daß selbst mehrere Mohammedaner sich schon auf diese Weise bekehrt haben. Die Kranken besucht er sehr fleißig, und viele derselben lassen ihn schon selbst rufen und verlangen nach der hl. Taufe. Jedoch hat er nicht immer Erfolg und oft wird er mit Schimpf und Spott überhäuft. Kürzlich hat es ihm bei der schwerkranken Frau eines Kijiji, das ist eines Dorfobersten, fast einen Höllenkampf gekostet. Aber trotz des Schimpfens und Tobens hat er die Kranke doch so weit gebracht, daß sie nach der hl. Taufe verlangte. In demselben Augenblick trat auch ein bestellter Zauberer ein, der ganz mit Amuletten und Kürbisflaschen, in denen die Zaubermittel sich befanden, behängt war. Alles wurde aus der Hütte verwiesen, besonders aber Leonci; aber er ging nicht, sondern hoffte gegen alle Hoffnung, die Seele doch noch zu retten. Jedoch, er täuschte sich, denn als der Zauberer alle Götter nannte: den Regengott, Schwurgott, Wahrsagegott, Blitzgott und Erdbebengott, da hatte die Kranke nur noch Aug und Ohr für den Zauberer. Nun holte der Zauberer aus jeder Kürbisflasche ein Zaubermittel mit einem Stock heraus und reichte sie der Kranken. Sie nahm dieselbe in dem Glauben, sie würde dadurch genesen, und der betreffende Göze, der über sie gezürnt, sei nun wieder versöhnt. — Traurig und enttäuscht zog nun der gute Leonci ab.

Gegen Abend heimgekehrt, läutete er wieder sein Glöcklein, welches die Erwachsenen und Alten, die in der Frühe schon dagewesen, nochmals zum Unterricht rief. Hat er sich dann noch einige Seelen dazu erobert, so ist er übergücklich. Als ich auf meinen Wanderungen auch einmal zu ihm kam, freute er sich sehr. Nach Beendigung meiner Arbeit in der Schule nahte er sich mir mit einer flehentlichen Bitte: „Mama,“ sagte er, „Du darfst Mbala nicht verlassen, ohne meine Mutter bekehrt zu haben; sie ist nicht nur noch eine Heidin, sondern treibt noch manches Able und hat sogar einen „Simbo“ (Zaubertopf), an dem sie so fest hält, daß alle meine Bemühungen bis jetzt vergebens waren. Doch in den allerletzten Tagen bemerkte ich eine kleine Nachgiebigkeit. Versuche es, ich glaube, daß es gelingt. Aber den Zaubertopf hatte sie schon in der Frühe, als sie hörte, daß eine Schwester komme, versteckt.“

Nun gingen wir natürlich zuerst zu seiner Mutter. Nach einem kurzen Gebet fing ich nun an mit ihr zu reden. Nach ungefähr einer halben Stunde holte sie nicht nur das versteckte „Simbo“ hervor, das ihr Sohn Leonci freudig auf den Boden schleuderte, so daß es in hundert Scherben brach, sondern sie erlaubte mir sogar, den Standort dieses Zaubertopfes, den ihr der Zauberer gegen großen Lohn aufpflanzte, mit der Art abzuhaue. Darauf brachte sie mir noch auf Leoncis Vorstellungen hin das Wichtigste von allem, nämlich die Seele — wie sie es nennen — dieses Teufelstrankes. Es war ein Kristallstein, geschliffen und sechseckig. Nun hatte Leonci erreicht, was er wollte, und übergücklich sagte er mir: „Mama, da meine Mutter jetzt diesen Stein hergegeben hat, so darf ich bestimmt hoffen, daß sie bekehrt ist.“ Und er dankte ihr von Herzen, daß sie endlich ihre Albernheiten eingesehen habe.

Jetzt kamen die, welche in wilder Ehe lebten und sich nun bekehren wollten, an die Reihe, worunter auch zwei Islamiten waren, die mit christlichen Frauen lebten. Da diese zwei Letzgenannten schon seit ihrer Kindheit dem Mohammed huldigten, so glaubte ich selbst nicht daran, daß diese unsere Religion annehmen und die Ehe schließen würden. Doch Leonci hatte sie schon so bearbeitet, daß es mir fast gar keine Mühe machte, um sie zu gewinnen.

Nun machten wir einen Rundgang und besuchten Christen, Heiden und Islamiten und versuchten unser Bestes, auch noch andere zu gewinnen. Als wir gegen Abend heimkehrten, da kamen seine Schäflein von allen Seiten, und die Schule war für alle zu klein, denn es waren ihrer bald 200. So setzten wir uns denn draußen vor Leoncis Haus; ich hängte die Laterne unter das Dach, und die Zuhörer lauschten meinen Worten so aufmerksam, daß man wirklich den Eifer dieses braven Katechisten nicht genug bewundern konnte. Als wir die Leute ent-



Schulmädchen von Maria Kalschitz bei der Handarbeit.

Stehend von rechts nach links: Schw. Candetia; Hochw. Herr Pater Vignau, Rektor; Schw. Enara; eine schwarze Hilfslehrerin; Hochw. Herr Pater Hieronymus.

lassen hatten, wurde beratschlagt, wie ich noch das zwei Stunden weit entlegene Ausfäzigenheim erreichen könne. Die Woche war nämlich zu Ende, und ich mußte zum Sonntag wieder auf der Station sein. So kamen wir denn überein, am nächsten Morgen beim zweiten Hahnenschrei aufzubrechen, wie auch geschah. Wir nahmen Salz mit für diese Allerärmsten, und zu vieren traten wir unsere Reise an. Als die Sonne aufging, waren wir schon mitten unter ihnen, und nach einem ungefähr dreiviertelstündigen Aufenthalt traten wir wieder den Rückweg an. Nachdem wir in Mbalala ein wenig geruht und uns gestärkt hatten, besuchte ich noch eine andere Schule, in der es aber recht armselig ausschaute, denn sie lag mitten unter den Kraalen der Islamiten.

Von hier aus ging es freudigen Herzens wieder zur Missionsstation zurück.

Simbo-Erklärung. Ist eine Person krank und hat ihr wiederholtes Simbotrinken nichts geholfen, so geht sie zum Zauberer. Dieser sagt in den meisten Fällen: „Du wirst gesund werden, wenn Du einen ‚Simbo‘, das ist ‚Zaubertopf‘, aufstellst, um auch andern Kranken damit zu helfen.“ Nachdem die Kranken und auch die Verwandten einwilligen, sagt er: „Bringt mir ein Schaf und 3 Mark, denn umsonst darf ich Euch das nicht tun, sonst wird mir Gott zürnen und mich töten.“ Sofort wird beides besorgt. Nun wird das Schaf von drei Personen gehalten, und der arme Kranke muß das Maul des Schafes in seinen Mund nehmen und es so festhalten, daß es nicht atmen kann. Schafsdünger und Sauche werden zu weiteren Zeremonien am Kranken benützt. Nun wird dem armen Schaf ein ziemlich großes Stück Holz, das von einem Baum herrührt, in den der Blitz eingeschlagen ist, tief in das Maul hineingeschlagen; dann wird der Leib durchstoßen, und der Kranke muß an dieser Öffnung die ganze Luft des Bauches einatmen. Jetzt faßt ihn der Zauberer an den zwei kleinen Fingern der beiden Hände, hebt ihn in die Höhe und spricht seine Segensworte über ihn mit der Bemerkung, daß er jetzt alle Krankheit abschütteln könne und ganz gesund sei. Hierauf läßt er ihn auf den Boden nieder, aber an einer anderen Stelle. Nun wird das Schaf zerlegt, und der Zauberer nimmt von dem Kot, einige Haare von dem Schaf und Knochen vom Nashorn, näht alles zusammen zu einem „Hirizi“ (Amulette) und hängt es den Kranken um. Dann nimmt er noch einmal von dem Kot, macht auf dem Standort des Simbo vier kleine Löcher, in welche er den Kot hinein gibt, und pflanzt dann vier verschiedenartige Kaktusgewächse darauf. Jetzt kocht er verschiedene Kräuter, in die er noch von seinen Zaubermitteln hineinmengt, und wenn dieses abgekühlt ist, gibt er dem Kranken davon zu trinken. Ein Teil von diesem Trank wird in den

Zaubertopf geschüttet. Der Zauberer überreicht denselben dem Kranken, nachdem er ihn zuvor mit dem vorhin erwähnten Kristallstein auf Kopf, Brust und Rücken geklopft hat, wobei er sich einer feierlichen Lobrede bedient. „Dieser Stein“, sagt er, „ist für Dich extra vom Himmel gefallen, damit Du die Leute damit heilen kannst.“ Der Kranke übernimmt diesen Stein mit einer Wichtigkeit und küßt ihn unzählige Male, worauf er ihn ganz ehrerbietig in den Zaubertopf hineinlegt. Nun ist er zum großen Doktor gemacht und darf durch Simbotrinken den Leuten in allen Krankheiten helfen. Die erste Zeit gibt er das Geld, das er damit verdient, als Lohn dem Zauberer, der ihn so groß gemacht. Von jetzt an genießt er auch keine Nahrung mehr, ohne zuvor etwas von derselben in den Zaubertopf gelegt zu haben. Unter besonderen Zeremonien wirft er etwas in den Topf hinein und bringt den Rest wieder in die Schüssel zurück in dem festen Glauben, daß dadurch ein ganz besonderer Segen auf seine Nahrung falle und dieselbe reichlich vermehre. Zu diesem Simbo haben die Heiden ein sehr großes Vertrauen.

K

Allerlei Nachrichten aus der Mission

Mariannahill

Auf Missionsgängen

Auf Missionsgängen bietet sich oft Gelegenheit, interessante Erfahrungen zu machen. Unlängst kamen einige jüngere Schwestern mit etlichen erwachsenen christlichen Mädchen, die ihnen als Wegweiser dienten, zu der kleinen Missionsfiliale St. Xaver. Seit Jahren besteht dort eine Tageschule, die jedoch kaum mehr als 30 Schüler zählen mag. Ab und zu liest dort ein Priester von Mariannahill die hl. Messe. Für gewöhnlich aber gehen die dort wohnenden Christen zum Gottesdienst nach Mariannahill. Ein Katechet jedoch unterrichtet die Leute. In der Nähe gibt es dort noch manche Heiden.

Nach zirka zweistündigem Marsch erreichten die Wanderer St. Xaver. Bald berichtete man den Schwestern, daß in der Nähe ein alter, schwerkranker Heide sei. Sie beeilten sich, ihn zu besuchen. Kaum wurde er der Schwestern ansichtig, als er sagte: „Ich möchte getauft werden, tauft mich doch!“ Die Schwestern fanden einen Lungenkranken, bedenklich krank. Die Füße waren schon geschwollen. Nach menschlichem Ermessen schien der Tod doch noch nicht nahe. Sie versprachen ihm also, morgen einen Priester zu senden, der ihn dann taufen werde. Der Kranke war damit zufrieden. Am nächsten Tag kam ein Pater Missionar und machte ihn durch die hl. Taufe

zum Kinde Gottes. So ward aus dem alten Heiden ein glücklicher „Felix“. Die Schwestern aber waren beglückt und dankten Gott, daß sie die Mittlerinnen sein durften. Der Mann starb nach etlichen Tagen, nachdem er noch die hl. Ölung empfangen hatte.

In einem anderen heidnischen Kraal trafen sie eine junge, nette, bescheidene Frau mit einigen kleinen Kindern. Diese erzählte den Schwestern, daß sie nun auch Christin werden wolle. Unter den Kleinen war ein Mädchen, das beim Nahen der Schwestern rasch seine Decke fest unter die Arme zog und sich scheu zurückhielt. Die Mutter entschuldigte das Benehmen des Kindes, es schäme sich vor den Schwestern, weil es kein Kleid trage. Dem war gleich abzuhelpen! Die Schwestern hatten glücklicherweise von der Oberin ein Kleidchen mitbekommen. Die Mutter zog es dem Kinde an, und nun war der Subel groß und wollte schier kein Ende nehmen. Jetzt begrüßte es freudig die Schwestern und dankte kindlich.

Als die Schwestern beim Weggang den Insassen des Kraals Weihwasser sprengten, knieten sich diese unaufgefordert alle nieder und machten andächtig das hl. Kreuzzeichen zur größten Überraschung der Schwestern. Jedenfalls hatte diese Heidin schon oft den katholischen Gottesdienst und den Unterricht besucht. Diese Frauen haben oft den besten Willen, sind aber abhängig vom Willen des heidnischen Mannes. Deshalb trachten sie sich möglichst gut im hl. Glauben unterrichten zu lassen, um wenigstens im Todesfalle ohne Aufschub die hl. Taufe empfangen zu können. Bitte, lieber Leser, ein Ave für alle diese.

*

Zweierlei Kugeln

Als der große Tiroler Held Andreas Hofer mit seinen tapfern Männern in Innsbruck dem Gottesdienste beiwohnte, richtete der bekannte Feldpater Tschidaros an die Versammlung die Worte: „Nicht eure Gewehrkerne allein haben die Feinde besiegt, sondern die Kerne eurer Rosenkränze.“ Andreas Hofers Schar war nämlich gewohnt, bei Ausmärschen stets den Rosenkranz zu beten; sie unterließen dies selbst dann nicht, wenn gefährliche Bergwege alle Aufmerksamkeit der Krieger in Anspruch zu nehmen schienen.

Der hl. König Ferdinand von Spanien aber bekannte laut und ließ dieser Überzeugung in vielen Denkmälern Ausdruck geben, daß er einzig der gewaltigen, oft sichtbaren und wunderbaren Hilfe Marias seine vielen herrlichen Siege über die Türken verdanke. Aber er ließ auch keinen Mann in seinem Heere zu, der nicht ebenso gut den Rosenkranz zu handhaben verstand als die Waffen.

Das Heer Don Juans mit 40 000 Seesoldaten, welches die 100 000 Mann türkischer Truppen bei Lepanto besiegte (1571), betete während der Fahrt und vor der Schlacht den Rosenkranz, sie fasteten drei Tage und empfingen dann die hl. Kommunion. Es erzählten aber auch die Zeitgenossen, man habe während der Schlacht die seligste Jungfrau strahlend in den Lüften gesehen.

Das Hexenkind vom Zululand

Aus dem Zaubererleben im Heidentum
von Schw. M. Engelberta, Missionschwester vom kostb. Blut
(Fortsetzung.)

Yebo! Yebo!“ (ja, ja) sagte sie mit leuchtenden Augen, „kann nicht der große Elefant, inkosi yami (mein Herr), eine Scanti (Wasserschlange) unsichtbar machen? Diese Schlange kann hypnotisieren, Tod und Verderben bringen, sie kann sich in Ketten, Beile, Röcke usw. verwandeln.“ Die Heze lachte boshaft: „Yebo, yebo“ (ja, ja), sagte sie, „sie muß dem Zauberer bei Ausübung seiner geheimen Kunst als Mittel dienen.“

Die Augen der Kinder waren alle auf die Sprecherin gerichtet. Pšiliva, das größere Schwesterchen Igolida, blickte mit sichtlicher Bewunderung auf den berühmten Zauberer, der ihr Vater war.

Nach einer Pause fuhr die Heze fort:

„Ich rede hier nicht von den Schlangen, Kinder, welche wir amadhlozi nennen, in welche die Seelen unserer lieben Verstorbenen gehen und in dieser Form dann im Heimatkraal erscheinen und gewisse Tieropfer von den Angehörigen verlangen. Diese haben mit Zauberei nichts zu tun.“

„Die Scanti steht im Dienste eines Zauberers; sie kann sich unsichtbar machen. Zeigt sie sich aber einem Menschen in sichtbarer Gestalt, so wird er — vor Schrecken? — stumm.“

Wieder lachte die Heze ein teuflisches Lachen. „Das ist aber nicht so schlimm, Kinder,“ sagte sie dabei lauernd auf Igolida und Kšimus blickend, „denn eine allwissende Heze kann ihn wieder kurieren mit siedendheißem Wasser und kräftigen Zaubersformeln.“

„Solch ein Knabe, oder wer es ist, wird später meist ein Išanusi, d. h. ein scharfer Doktor, dessen Aufgabe es ist, das Zaubergut, womit geheert worden ist, oder vielmehr wie wir Zulu sagen, ‚auszuriechen‘, ein politisches Werkzeug der Häuptlinge, um sich von irgendeinem einflußreichen Mann, der ihnen im Wege ist, zu befreien.“

„Yebo! yebo!“ (ja, ja) wer kann es uns nachmachen?!“ Stolz richtete sich die Allwissende auf.

Ramen nicht selbst die weißen Herren zu Nokwasi, der Allwissenden, und fragten sie, die alles weiß, wo ihre Ochsenherde hingekommen ist, welche sie plötzlich über Nacht verloren hatten?

Und Nokwasikonke, eure Mama, sagte es ihnen. Zählte ihnen den weißen, gescheiten Herren alle auf, wie sie aussahen: weiß, schwarz, wieviele scheckig, und gab ihnen genau Zahl und Größe des Viehes an. Nokwasikonke hatte nur

eine Viertelstunde wie tot gelegen und dann hat ihnen Nokwasikonke gesagt, wo das Vieh weidet, in welche Talschlucht es sich verlaufen hatte, und Nokwasikonke hat viel Gold und Silber dafür bekommen.

Igolida blickte wie geistesabwesend in die Ferne, traurig und müde war das Kind. Psiliva indessen schaute voll Bewunderung auf die Mutter.

„Laß uns jetzt die Kinder zur Ruhe bringen“, sagte der große Elefant, welcher des Kindes schläfrige Augen sah. „Igolida wird sonst wieder krank werden, und sie soll doch groß und stark und gesund werden. Wir müssen sie besonders den Geistern empfehlen, für sie opfern; aber auch sie muß zu unseren Ahnen beten und vertrauen“, sagte er und stand auf, was als Zeichen allgemeinen Ausbruches galt. Todestraurig begab sich Igolida in die Kinderschlafhütte. — Welch ein Unterschied zwischen gestern und heute abend.

Sprich nicht von des Feuers Wühlen,
Nicht vom Zorn der wilden Wasser;
Nicht von Göttergroll: die Menschen
Sind der Menschen schlimmste Häßer!

6. Kapitel. Ein greulicher Mord in der Teufelschlucht.

Nahezu ein Jahr war vergangen. Die Hexe hatte Wort gehalten: sie schickte die Kinder, so wie sie versprochen, in die Schule nach Maria Leuchtturm.

Igolida kam alle Tage, versäumte nicht eine einzige Schulstunde, lernte mit vielem Fleiß und nahm zu an Weisheit und Verstand auch in religiösen Dingen. Sie wurde ganz besonders von dem Vater Tankmar, den Schwestern und oft noch extra von Nosisi, die nun bereits getauft war und auch schon die hl. Sakramente empfing, über Religion, Katechismus, Bibel, selbst über Legende der Heiligen von den Glaubenshelden, die hl. Märtyrer, unterrichtet. Mußte nicht das Hexenkind alles dreifach noch besser wissen und verstehen, um den Gefahren, die seiner jungen Seele drohten, widerstehen zu können. Igolida verlangte schon von selber darnach; der größte Schmerz war ihr, daß sie den Vater nicht bewegen konnte, die hl. Taufe empfangen zu dürfen. Desungeachtet unterrichtete der seeleneifrige Missionar (er war zwar noch gar nicht so alt, aber durch die vielen Strapazen des Missions- und mannigfachen Opfer des Ordenslebens nur so früh ergraut) das Hexenkind über den Empfang aller hl. Sakramente. Igolida selbst bat darum.

Anders war es in der Schule mit Psiliva. Diese wollte nur lernen weltliches Wissen, und dazu war sie oft zu faul; war zänkisch und streitig in der Schule, konnte gehässige und

drohende Bemerkungen machen, sagte immer gleich: „Ich werd' es meiner Mutter sagen“ — das fürchteten die Kinder gar sehr.

Daheim aber begann oftmals ein anderer Unterricht für die beiden Mädchen. Die Hexe selber sprach von all den wunderbaren Heilkräften gewisser Pflanzen, von Wurzeln und Kräutern, von Giftmischern und Hexenriecherei und derlei Künsten, und wußte so interessant zu sprechen, daß Psiliva mit Aug' und Ohr und Mund zuhorchte, während Igolida insgeheim unter ihrem Kleide versteckt die Perlen des hl. Rosenkranzes gleiten ließ. Wenn es gar zu grausig herging und die Mutter ihren Hokuspokus, Augenverdrehen, Gliederverrenken und sich gleich einer Schlange zu drehen wußte, dann befiel das Kind ein gehärrtes Grauen, und inbrünstig flehten die unschuldigen Lippen: „Vor allen bösen Geistern bewahre mich, o Herr!“

Eines Abends, es war schon sehr spät und stockdunkel, als die Hexe solchen Unterricht erteilte; und als sie wieder Igolidas Interesselosigkeit sah und bemerkte, wie sie sogar die Augenlider zu Boden senkte, um nichts zu sehen, wurde sie sehr böse, rief ihren Pavian herbei und setzte ihm Igolida gewaltsam auf den Rücken und stieß sie in die Nacht hinaus. Das aber war zuviel für das kaum neun- bis zehnjährige, überaus zarte Mädlein. Sofort überkam sie eine wohlthuende Ohnmacht, sie stürzte vom Rücken des Affen herab und blieb besinnungslos liegen. Erschrocken holte die Hexe das bewußtlose Kind in die Hütte zurück, benetzte es mit frischem Wasser und ruhte nicht, bis es zu sich kam. Das machte ihrem grausamen Spiel vor dem Kinde für eine Zeitlang ein Ende.

Desungeachtet trugen sich oft schauerliche Dinge zu; meist um Mitternacht, welche das gequälte Kind fast krank vor Entsetzen machten.

Einmal, es war schon früh am Morgen, bevor sie zur Schule ging, wollte sie noch zum Vater in die Hütte hinein, da sie ihn auf seiner Binsenmatte mit einem Leopardenfell zugedeckt liegen sah.

Frisch wollte sie zu ihm hineinlaufen, da hielt sie die Mutter schnell zurück und sagte: „Wecke ihn nicht, er ist nicht da, nur sein Leib, sein Geist aber ist in weiter Ferne. Wenn Du seinen Leib berührst, tötest Du Deinen Vater.“

Erschrocken blieb das Kind wie festgebannt stehen und schaute in sein aschgrau aussehendes Angesicht. Kein Atemzug verriet, daß er noch lebe.

Oft und oft hörte sie des Nachts ihr gänzlich unbekannte Stimmen, Pfeifen, Kreischen, Säufeln und zuweilen auch Poltern. Wenn sie die Augen aufmachte, sah sie nichts. Nach und nach gewöhnte sich das arme Heidenkind daran und machte stets andächtig das hl. Kreuzzeichen, worauf es oft plötzlich stille

wurde, so daß sie dachte, ich habe wohl nur geträumt; denn Schwester Angelina in der Schule sagte ihr immer, vieles seien nur Einbildung und Träume bei ihr. Sie dürfe nichts darauf geben. Die liebe Schwester Beatrice aber hatte ihr ein kleines Fläschchen Weihwasser mitgegeben, welches sie immer bei sich verborgen trug. Auch hatte sie ja unter dem Hemdchen ganz versteckt Kreuz und Medaillen hängen.

Einmal aber kam doch Igolida ganz verstört zur Schule hinauf. Es mußte diese Nacht was Außerordentliches passiert sein, dachte Nofisi, jetzt Christina genannt, und fragte das bebende Mägdlein.

Igolida erzählte unter Tränen, daß sie wirklich die Mutter schon ein paarmal in der Nacht auf ihrem Pavian fortreiten sah, und immer gegen die Teufelschlucht zu, und als sie zurückkam, war es, als kämen viele kleine isilwane (Tiere) mit ihr in die Hütte. Sie sah deutlich, sie träumte aber sicher nicht. Die Tiere waren wie ohne Leib; nur wie Schattenbilder schwebten sie in der Hütte und die Mutter lag wie tot auf ihrem Lager; auch Vater war die ganze Nacht nicht heim — es wurde ihr so unheimlich. Da nahm sie rasch das Weihwasser und sprengte es mitten unter diese Schattenbilder. Da entstand ein unheimliches Poltern und im Nu war alles, alles verschwunden; die Mutter aber fuhr auf wie eine wilde Furie und schrie: „Was hast Du getan, Du uns verhaftes Gotteskind. Fort mit Dir! Ich werde Dich noch töten müssen. Du willst es nicht anders — fort sage ich!“ (Fortsetzung folgt.)

K

Lustige Ecke

Der gefühlvolle Hans.

Hans zu seiner Mama, die dem Papa die Haare schneidet: „Mama, darf ich mir die Locke von Papa nehmen?“

„Freilich, mein liebes Kind!“ Zu ihrem Gatten gewendet: „Nun sieh, Heinrich, was für ein gefühlvolles Kind Du hast. In diesem zarten Alter schon hält es eine Locke von Dir so wert!“

Hans, als er der Mutter Zögern bemerkte: „Weißt Du, Mama, ich möchte meinem Pferd einen Schweif davon machen!“

In der Schule.

Der Lehrer fragte ein kleines Mädchen, das oft mit seinem Großvater spazieren ging: „Wie alt ist Dein Großvater?“ — Das Mädchen antwortete: „Das weiß ich nicht, aber wir haben ihn schon lange!“

Schlau.

Ein Papst ließ durch einen Baumeister in Rom den Plan zu einer neuen Kirche anfertigen. Der Baumeister sandte sein Söhnchen mit dem fertigen Bauplan zum Papste. Aus Freude darüber, daß der Plan sehr gelungen war, öffnete der Papst einen Kasten, worin Goldstücke waren, und sprach zu dem Knaben: „Kind, greif da hinein und nimm Dir soviel Goldstücke, als du mit Deiner Hand fassen kannst.“ Da schaute der Knabe den Papst an und sprach: „Heiliger Vater, greif lieber Du hinein, Du hast eine größere Hand!“

Aus Kirche und Welt

Päpstliche Vermittlung.

Im Kriegsfalle von Bolivien und Paraguay hat die päpstliche Vermittlung wenigstens das eine erreichen können, daß ein Austausch der gegenseitigen Kriegsgefangenen durchgeführt wurde. Das Ansehen des Papstes in Südamerika hat sich dadurch bedeutend gefestigt.

Ostafrikas Missionen 1933.

Die katholischen Missionen in Englisch-Ostafrika, einschließlich den Ägyptischen Sudan, Mauritius und die Seychellen haben im letzten Berichtsjahr einen Katholikenzuwachs von 96 133 erfahren, so daß sie nunmehr 1 182 518 Getaufte zählen. Im Jahre 1921 betrug die Katholikenzahl erst 543 039.

Ein heiligmäßiger Kapuziner-Laienbruder.

Der 1862 an der steirischen Grenze in Mönichkirchen geborene Kapuziner-Laienbruder Benno, mit bürgerlichem Namen Koglbauer, ist 1925 in Bregenz eines heiligmäßigen Todes gestorben. Ähnlich wie der erst heiliggesprochene Bruder Konrad von Parzham war auch er Klosterpförtner, und zwar durch 18 Jahre. Vor kurzem sind nun seine Gebeine ausgegraben und feierlich in die Kapuzinerkirche von Bregenz übertragen worden. Der Diözesanprozeß zur Vorbereitung des Seligsprechungsverfahrens wurde eingeleitet.

Deutschland.

Die katholischen Jugendorganisationen Deutschlands zählen nach neuester Berechnung rund 991 000 Mitglieder. Der Hl. Vater hat sie in einer Ansprache aufgefordert, mutig ihrem Glauben treu zu bleiben und ihn offen zu bekennen.

Spanien.

In letzter Zeit sind 60 religiöse Wochen in den verschiedensten Teilen Spaniens abgehalten worden, wobei 100 hervorragende Redner zu Wort kamen. Überall zeigte sich eine sehr starke Beteiligung. Überhaupt gewinnt die katholische Widerstandsbewegung gegen die roten Übergriffe immer mehr an Rückgrat.

Tschechoslowakei.

Prälat Senator Feierfeil und Direktor Zach haben im Namen des Reichsschulausschusses der deutschen Katholiken dem Unterrichtsminister eine Entschliebung überreicht, welche die Aufhebung der religionsfeindlichen Schulerlässe verlangt. Es wird die Wiederherstellung des Vorkriegszustandes mit praktischer Geltung des Religionsunterrichtes als Hauptgegenstand, obligater Schulgottesdienst usw. gefordert.

Rußland.

In letzter Zeit ist man wieder energischer gegen die christlichen Feste, besonders gegen das Osterfest, vorgegangen. Man hat alles Erdenkliche aufgeboten, um die kirchlichen Osterbräuche lächerlich zu machen. Überhaupt ist die Tätigkeit der Gottlosen jetzt wieder recht intensiv geworden. Eine Armee von 10 000 besonders bewährten Propagandisten aus dem Arbeiterstande wird zum vermehrten Kampfe gegen alle Religion zusammengestellt.

Katholische Seelsorge in Rußland.

In ganz Sibirien wirkt nur ein einziger katholischer Geistlicher, dem man seine Tätigkeit unter allen möglichen Beschränkungen noch erlaubt. Gegenwärtig befinden sich 45 katholische Geistliche deutscher Abstammung in den russischen Gefängnissen.



F ü r d i e K i n d e r

Meine lieben Kinder! Heute bringe ich euch ein Bildchen von einem schwarzen Heiligen. In Uganda haben viele schwarze Christen ihr Leben hingegeben für ihren Glauben; sie haben das Martyrium erlitten wie zur Zeit der ersten Christen. Die hl. Kirche freut sich über diese ersten Blüten aus dem Heidentum und hat alle diese Negermartyrer heiliggesprochen. Sie werden auf den Altären verehrt, gerade wie bei uns in Europa die heiligen Märtyrer in Rom und in vielen andern Städten. Es wurden auch Bildchen gedruckt und zur Verehrung an die Gläubigen überall ausgeteilt. Nun werdet ihr staunen, liebe Kinder, was unsere schwarzen Kinder in Südafrika zu diesen Bildchen sagten, das wird euch unsere langjährige Katechetin Schwester Juliana erzählen; sie hatte unlängst einige Bildchen der Heiligen von Uganda und erzählt uns Folgendes:

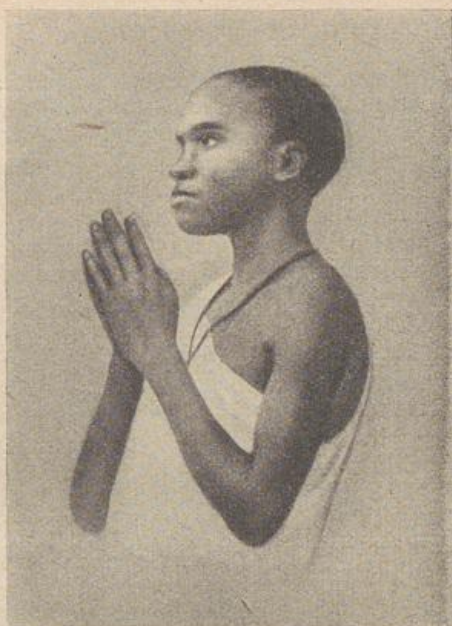
Im hiesigen Vikariat befördert der hochw. Herr Bischof gar sehr die Verehrung dieser hl. Märtyrer. Mit römischer Erlaubnis wird ihr Andenken jährlich am 3. Juni gefeiert. Im Priesterseminar für Eingeborene ist dieser Tag ein großes Fest. Das bischöfliche Pontifikalamt wird dann außerhalb der Kirche gehalten, weil die Kirche die Menge der Teilnehmer nicht fassen kann. In diesem Jahre rechnete man die Besucher (Eingeborene) auf 2000. Die Schwester glaubte also mit Recht, den Kindern eine große Freude zu machen, wenn sie ihnen ein solches Heiligenbildchen gebe. Im Geiste sah sie schon den Jubel der Kleinen. Doch, weit gefehlt!

Als Angehörige der schwarzen Rasse hatte man die Heiligen „schwarz“ dargestellt. Kaum sahen die Kinder das Bild, als schon der vielstimmige Ruf erscholl: „Häßlich! Häßlich! Im

Himmel gibt's keine schwarzen Heiligen. Im Himmel sind alle weiß."

Alle Bemühungen der Schwester, den Kindern klarzumachen, daß man die dunkle Farbe nur gewählt habe als Auszeichnung für die schwarze Rasse; im Himmel seien ja nur die Seelen, der Leib usw. — halfen nichts. Sie wollten das Bild nicht einmal ansehen und riefen abwehrend immer aufs neue: „Häßlich! häßlich!“ Im Himmel gibt's keine schwarzen Heiligen!

NB. Es wäre interessant zu erfahren, wie andere Stämme Afrikas in dieser Hinsicht urteilen. Schw. M. Th.



Beatus Athanasius Badzekuketta,
Märtyrer von Uganda

Die kleinen Quälgeister

Was tut man gegen sie?

Gegen Mücken. 30 Gramm Kampferspiritus, 5 Gramm Eukalyptusöl, 15 Gramm Seifenliniment. Mit einigen Tropfen davon werden Gesicht und Hände eingerieben.

Gegen Flöhe. In einem Eimer voll Wasser löst man ein nußgroßes Stück Chlorkalk auf und wischt damit den Fußboden.

Gegen Ameisen. Ameisen vertreibt man schnell und dauernd aus Wohnräumen mit einem Gemisch von drei Teilen Schwefelblüte und zwei Teilen getrocknetem und zu Pulver geriebenem Lavendel, welches an den zumeist aufgesuchten Stellen ausgestreut wird.

Rätsel

1. Das Erste möge fern dir sein,
Denn es verursacht große Pein;
Das Andre prangt zur Sommerszeit
In seinem duft'gen Farbenkleid;
Und was im Ganzen wird genannt,
Ist auch als Blume dir bekannt.
2. Nötig bin ich zum Radieren,
Immer häng ich an der Wand,
Jeder braucht mich zum Studieren,
Jeder hat mich an der Hand.

Auflösung des geographischen Verwandlungsrätsels.

1. Alma, 2. Anam, 3. Rama, 4. Lahr, 5. Glas, 6. Narva,, 7. Sagan,
8. Alaska, 9. Ararat, 10. Bagdad, 11. Panama.

Eingegangene Spenden

Für Heidenkinder: Ostinghausen 42 Mk., Anton und Elisabeth; Warburg 21 Mk., Maria Theresia; Geisenhausen 21 Mk., Irmengard; Lay 25 Mk., Konrad Lubentius; Frieddorf 21 Mk., Johannes.

In Hl. Blut gingen ein: N. N. für ein Heidenkind Dietrich Mk. 20. N. N. für ein Heidenkind Katharina Anna Mk. 21. R. D. in Naraun, Stalien, 18 Lire.

Allgemeine Almosen für die Mission: N. N. 15 Mk. N. N. 21 Mk. Mannheim 10 Mk. für Schw. Amabilis. Büren 90 Mk. Frankfurt 3,50 Mk. Erfurt 2,40 Mk. und 1 Mk. Busenbach zum Troste der armen Seelen für die Mission 10 Mk., Affecking für die afrikanische Heidenmission 4 Mk.

Almosen: Niderbachem 10 Mk. Von einem Priester 100 Mk. Düsseldorf zum Dank für besonderen Schutz Gottes 5 Mk.

Für die Missionschule zur Heranbildung armer, braver, talentierter Mädchen zu Missionslehrerinnen: Ekenroth 5 Mk.; Mettlach 1,60 Mk.; Elbing 5 Mk.; Recklinghausen 1 Mk.; Trier-Kürenz 2 Mk.

Allen unsern lieben Wohltätern und den lieben Abonnenten, die im August ihre Beiträge für die Caritasblüten eingesandt haben, ein recht herzliches „Vergelt's Gott!“. Möge die liebe Rosenkranzkönigin, die wir beim Beten des schmerzhaften Rosenkranzes sehen, wie sie dem lieben Heiland nachfolgt auf seinem blutigen Leidenswege, mit ihm für uns leidend und betend, allen unsern lieben Gönnern den Segen und den Schutz des kostbaren Blutes in reichem Maße erflehen, besonders in jenen Stunden, wo die Leiden dieses Lebens näher an sie herantreten, damit diese ihnen zum Heile dienen.

Was machet das Getreidekorn gedeih'n? —

Die Erde hegt's; der Sonne Strahlenkuß

Locket es gelind hervor; doch das allein

Ist nicht genug. Es muß zu seinem Frommen

Auch jezuweilen eine Wolke wettern.

Du ziehe draus den Schluß:

Sollst du zu deiner vollen Reife kommen,

Du Korn auf Gottes Seelenau, so muß

Auch deinethalb manch' dunkle Wolke dräun,

Es müssen Donner rollen, Blitze schmettern.

Hl. Joseph von Cupertino.

Vollkommene Ablässe

welche die Mitglieder der Erzbruderschaft vom kostbaren Blut vom 15. Oktober bis 15. November unter den gewöhnlichen Bedingungen gewinnen können:

1. Am Feste des allerheiligsten Erlösers (23. Okt.).
2. Am Feste Allerheiligen.
3. Am Allerseelentage oder in der Oktav.
4. An einem beliebigen Tage im Monat.

Goldkorn für die Verehrer des kostbaren Blutes: Es gefiel Gott, in Christo Jesu die ganze Fülle (des göttlichen Lebens, der Gnade und Glorie) wohnen zu lassen und durch ihn alles mit sich zu versöhnen, alles auf Erden und alles im Himmel, indem er durch sein Blut am Kreuze Frieden stiftete. (Col. 1, 19, 20.)

Gebetserhörung

Der lieben Mutter Gottes von Banneur innigen Dank für Erhörung in einem Anliegen. Veröffentlichung war versprochen. Sr. M. B.